

IV.

Der Schiffbruch.

Es war am 23. März 1836, als der englische Kutter „die Wachtel“ mit der Post von Falmouth nach Lissabon segelte.

Am Morgen waren die Postpakete von London angelangt, aber das Wetter war bis zwölf Uhr Mittags zu ungünstig; erst dann hellte sich der Himmel theilweise auf. Das Zeichen zur Abfahrt ward gegeben, und das Schiff ging unter Segel.

Die Aussichten waren nicht sehr erfreulich; aber ein Packetboot muß segeln, wenn andere Schiffe vor Anker liegen bleiben. Trotz der sehr hochgehenden See hatte der Kutter am Abend schon zehn Meilen zurückgelegt, als plötzlich der Wind, stark aus Süd-West blasend, den Steuermann nöthigte, wieder nach Falmouth zurückzuführen. Ehe jedoch der Hafen erreicht wurde, sprang der Wind wieder nach Nord-West um, so daß man abermals umwandte, und sich schnell wieder vom Kap Lizard entfernte. Dies geschah am Vormittage des 25sten. Beim Herannahen des Abends wurde es wieder sehr stürmisch, am folgenden Tage aber war der Wind nur schwach. Am Morgen des vierten Tages — es war ein Sonntag — wurde das Gebet vom Kapitan in seiner Kajüte gehalten; der Wind ging ziemlich stark und gut, aber im Westen sah der Himmel schrecklich aus. Nach und nach fing der Sturm an zu heulen, und die See

schwoh so fürchterlich an, daß der Kapitän allen seinen Leuten Befehl gab, sich bereit zu halten, augenblicklich auf dem Berdeck zu erscheinen und sich nicht zu entkleiden. Diese Vorsicht war sehr nöthig. Mehrere Segel waren schon in der ersten furchtbaren Nacht zerrissen, indessen wieder in Ordnung gebracht worden. Jetzt fing der Sturm an, immer heftiger zu wüthen; ein furchtbarer Wellenschlag warf das Schiff auf die Seite, und sechzehn Matrosen fanden ihren Tod in den tobenden Wellen. Zwei Offiziere und sechs Matrosen, die ebenfalls ins Meer geschleudert worden waren, hätten beinah das Loos ihrer Kameraden getheilt; sie waren aber noch so glücklich, sich durch Schwimmen an den Bord des Rutters zu retten.

Noch war es nicht vollkommen Tag geworden; daher konnte man erst nach und nach die grauenhafte Verwüstung auf dem Schiffe übersehen. Der Mast war an zwei Stellen auseinander geborsten, und hatte nur einen Stumpf von ungefähr zwanzig Fuß über dem Berdeck stehen lassen; alle Sparren und Segelstangen waren auseinander gegangen; die größere Schaluppe war fortgerissen, die kleinere aber in Trümmer zerschmettert, welche auf dem Berdeck umherlagen; drei Kanonen waren weggeschleudert, kurz, von allem Beweglichen und Unbeweglichen auf dem Berdeck, ein einziges Geschütz ausgenommen, war keine Spur mehr vorhanden; sogar die Schiffsglocke, welche am Mast fest eingehakt war, war verschwunden. Den grauenvollsten Anblick aber gewährte es, wenn man durch die Decklufen hinabsah. Das Schiff stand nämlich fast ganz voll Wasser, und der entmuthigte, halb ertrunkene Ueberrest der Besatzung, der sich hier oder dort angeklammert hatte, war zu erschöpft, um das Wasser auszupumpen. Dabei senkte sich der Rutter merklich, so daß sein Untergang unvermeidlich schien.

Es folgte eine schauerhafte Zeit für die unglückliche Mannschaft. Jeder dachte an seine Heimath, seine Familie, seine Freunde,

an Alles, was seinem Herzen theuer war, denn Alle glaubten, ihre letzte Stunde habe geschlagen. In dieser Angst brachten sie zwei peinliche Stunden zu, ohne auch nur die entfernteste Aussicht auf Rettung zu haben.

Indessen noch schwamm das Schiff! Allmählich kehrte Muth und Hoffnung in die Herzen der Unglücklichen zurück. Sie versuchten zuerst, alle Oeffnungen mit Tüchern zu verstopfen, um das Wasser abzuhalten, einen größeren Spielraum zu gewinnen. Als dieses Mittel sich bewährte, wuchs auch die Zuversicht der Mannschaft. Der Kapitän richtete ein kurzes, aber herzliches Dankgebet an Gott, der aus der größten Noth gerettet hatte, und dann gingen Alle mit erneuter Kraft an die Arbeit. Jetzt wurden alle Betten, Hangematten, Decken, Kleider, Lappen, die aus dem Raume aufgefischt werden konnten, in die Deckluken gestopft und so dem weiteren Eindringen des Wassers gewehrt. Der Schiffszimmermann war ertrunken, und die Pumpenschwengel waren fortgespült; man mußte daher an andere Mittel denken, um das Wasser fortzuschaffen. Alle begannen jetzt mit einigen aufgefundenen Pfannen und Töpfen und anderen Gefäßen tüchtig zu schöpfen, und ihre Anstrengungen wurden belohnt. Von Stunde zu Stunde wurden sie immer mehr des Schiffes Herr, denn der Boden und die Planken waren in gutem Zustande geblieben. Trinkwasser zu schaffen, war jetzt das dringendste Bedürfniß; Alle glaubten zu verschmachten, denn theils die Anstrengung, theils die Masse des geschluckten Seewassers hatte einen außerordentlichen Durst verursacht. Dies hatte jedoch die gute Folge, daß die Leute ihren Fleiß verdoppelten; denn ehe das Salzwasser nicht fort war, konnten sie nicht zum Trinkwasser gelangen. Nach zwölfstündiger Arbeit war man endlich so glücklich, eine oben liegende Tonne, die durch den Wellenschlag eine vortheilhafte Stellung bekommen hatte, zu erreichen.

Jetzt erst konnte man auch die Zahl der im Wasser Umgekommenen und der Verwundeten übersehen. Der Kapitän war in jenem schrecklichen Augenblick, an einer Luke stehend, in seine Kajüte hinabgeschleudert und schwer verwundet worden; unten aber war er fast ertrunken, und es dauerte lange, ehe er wieder zur Besinnung kam. Der zweite Kommandirende, welcher über Bord gespült worden war, hatte einen zerbrochenen Balken schwimmend erreicht und sich an diesem festgehalten, bis man ihn an Bord zog. Die ganze Mannschaft aber war mehr oder weniger verletzt, und fast Alle hatten geschwollene Augen.

Die ganze erste Nacht hindurch wurde mit Ausschöpfen fortgefahren, so daß immer mehr trockner Grund zum Vorschein kam. Bald fand man einige Käse und etwas Zwieback, so daß man eine hinlängliche Mahlzeit bereiten konnte. Alle neunzehn Ueberlebende saßen um einen Tisch herum, während der Rutter als ein Spielwerk des Windes und der Wellen, aller Masten und Segel beraubt, auf der See umhertrieb.

Am nächsten Morgen legte sich der Wind etwas, und die Sonne ward von Zeit zu Zeit sichtbar. Nun begann man den Zustand im untern Raume zu untersuchen, und da fand man Alles in der unseligsten Verwirrung. Die Vorrathskammer war aufgerissen, alle Schränke waren zersprengt und sämtliche Kisten umhergestreut. Kommoden, Schachteln, Tische, Kochgeräth, Glaswaaren, Kleider, Bücher, Karten, Alles lag in einem Haufen zusammen und war gänzlich unbrauchbar, die Postkoffer aber waren mit Wasser angefüllt und völlig aufgeweicht. Säcke mit Ballast von hundert Pfund Gewicht waren auf die Hängematten geflogen; die Ankerketten, welche zusammengerollt in ihrem Behältniß gelegen hatten, lagen jetzt in der größten Verwirrung auf dem untern Verdeck. Rechnet man hierzu noch den aufgerührten Schmutz, mit Stroh, Kohlen,

Papier und Seeschlamm vermischt, und die Feuchtigkeit und Kälte, welche das Wasser zurückgelassen hatte, so kann man sich einen Begriff machen, wie unangenehm der Aufenthalt im Schiffsraum für Leute sein mußte, welche seit vier Tagen ihre Kleider weder gewechselt noch getrocknet hatten.

Der Kompaß war glücklicherweise unzerbrochen, und viel Planckenwerk noch in dienlichem Zustande. Mit diesem wurden nun die allernöthigsten Ausbesserungen an dem so hart mitgenommenen Schiffe vorgenommen. Man bemühte sich, ein Feuer anzumachen, das aber bei der Feuchtigkeit alles Holzwerks nur sehr schwer zu erhalten war. Ueber der Gallerie hing eine Anzahl trefflicher Schöpsenkeulen, die für einige Häuser in Vissabon zum Geschenk bestimmt waren, noch wohlbehalten und lockend an ihrem Plage. Von diesen bereitete man, da der Fischkessel, der mit zum Ausschöpfen gebraucht worden war, gerade zur Hand war, ein warmes Essen, das Allen sehr wohl that.

Nach eingenommenem Mahle erscholl auf dem Verdeck der freudige Ruf: „Ein Segel! Ein Segel!“ Sogleich ward die einzige auf dem Schiffe noch befindliche Kanone losgemacht; in der Pulverkammer fand sich die Munition in gutem Zustande vor, und es wurde daher Feuer gegeben. Dies erregte die Aufmerksamkeit des fremden Schiffs. Als es gegen Abend mit den Schiffbrüchigen in Sprechweite gekommen war, erbot sich der Kapitän, Alles zu thun, was in seinen Kräften stände, um den Unglücklichen Hülfe zu leisten. Da er aber verlangte, daß die Mannschaft der Wachtel das Brack verlassen und auf sein Schiff übergehen sollte, so ward nach einer kurzen Berathung beschloffen, die Wachtel nicht preiszugeben, sondern lieber ein anderes Fahrzeug zu erwarten.

Gegen Mitternacht kam eine englische Brigg, welche, als sie das Brack bemerkte, ihre Schaluppe aussetzen ließ. Dieses mit

zwei Mann besetzte Boot konnte aber bei dem starken Winde, dem trüben Wetter und der hohen See die Wachtel nicht erreichen. Später erfuhr man, daß die Schaluppe mit den beiden Leuten untergegangen wäre.

Als der Morgen anbrach, erhob sich von neuem ein furchtbarer Sturm. Man sah die Brigg nur noch in weiter Entfernung, und es blieb daher den Leuten auf der Wachtel nichts anderes übrig, als sich auf ihre eigenen Kräfte zu verlassen. Der Wind trieb das Fahrzeug der englischen Küste zu, und die Unglücklichen schwebten daher aufs neue in der augenscheinlichsten Gefahr.

Endlich legte sich der Wind, und ein starkes Kräuseln ward auf der Oberfläche des Meeres bemerkbar. Nach angestellten Berechnungen konnten sich die Schiffbrüchigen nicht mehr weit von der englischen Küste befinden; sie mußten daher fürchten, auf Klippen zu gerathen. Durch das ausgeworfene Senkblei ward ihre bange Vermuthung bestätigt. Alle arbeiteten nun auf Leben und Tod, eine der Ankertaufetten herauszuwickeln; da aber jede Masche einzeln losgemacht werden mußte, so kam Mitternacht heran, ehe diese mühevolle Arbeit beendet ward. Jetzt erhob sich ein günstiger Wind, der das Wrack dem Kap Lizard zutrieb. Hierin konnten Alle nur die wunderbare Hülfe einer gnädigen Vorsehung erkennen.

Am nächsten Morgen (es war gerade Charfreitag) eröffnete sich den Unglücklichen die frohe Aussicht, bald einen schützenden Hafen zu erreichen. Aber gerade um diese Zeit wurden sie von einer neuen Gefahr geängstigt. Als nämlich der Backraum geöffnet wurde, weil man nachsehen wollte, ob sich vielleicht noch etwas Zwieback vorfände, schlug den Leuten ein dicker Rauch entgegen, und es fand sich bei näherer Untersuchung, daß die ganze Masse feuchten Brotes sich fast entzündet hatte, und nicht weit von diesem Raume lag die, wenn auch wohl verwahrte, Pulverkammer. Nicht ein Augenblick

war zu verlieren; Alle legten Hand an, und in wenigen Minuten war alles Brot über Bord geworfen.

Der Wind trieb die Wachtel immer weiter den Kanal hinauf und von der englischen Küste weg. Am Ostertage sah man wieder ein Schiff; die Kanone ward losgemacht und abgefeuert, und das Fahrzeug näherte sich unsern Unglücklichen. Der Kapitän ließ sogleich ein Boot ins Meer und sendete es mit dem Anerbieten seines Beistandes an Bord der Wachtel; die Seile wurden herübergeworfen, und ehe zwei Stunden vergingen, war der Kutter ins Schlepptau genommen. Am folgenden Morgen landeten die Schiffbrüchigen auf der Insel Jersey.